



**Christian
Schünemann**
Die Studentin

Ein Fall für den Frisör

Roman · Diogenes

einem Nest aus meterlang geschweißtem Kunsthaar eine asymmetrische Styroporvorrichtung. Und der Kollege aus Wien drückte einen Strubbelkopf mit sanfter Gewalt in eine Gummimaske mit erbsengroßen Warzen. Auch eine hübsche Idee. Die [10] Frage bei diesem Wettkampf lautete: Wer bekommt vom Publikum – fünftausend angereiste Frisöre, die einmal im Jahr die Besten der Besten erleben wollen – heute Abend am meisten Jubel und Applaus? Wir wohl kaum. Wir hatten einen verknüpften Lappen und eine handfeste Krise. Ich schmiss das Haarteil in den Müll.

Bea zog sich wie ein Statist in den Hintergrund zurück, und Dennis ließ die Schere sinken. Ich musste entscheiden, wie es weiterging, müsste, wie Mutter es mit lauter

Stimme in ihren Sitzungen tut, meine Leute auf Spur bringen und augenblicklich die richtige Entscheidung treffen. Ich sagte: »Kurze Pause.«

Erst einmal raus hier.

Was gelang mir überhaupt? Nicht mal, Aljoscha am Telefon zu überreden, von Moskau nach London zu kommen und sich meine Show anzusehen. Wir hatten heftig gestritten, gestern Abend. Ich stolperte.

»Tommy, how does it look like?« Julia, meine Choreographin, hatte es sich mit ausgestrecktem Bein und einem Becher Kaffee unter einem Tisch bequem gemacht und ein Haarteil mit barocken Locken in ihren praktischen Kurzhaarschnitt gehängt. Das Ding musste sie in einer der Taschen gefunden haben, die vollgestopft waren mit

Lurex- und Klebebändern, Sonnenbrillen und Verlängerungsschnüren. Sie wollte mich aufmuntern und fragte kichernd: »Isn't it like Marie Antoinette?«

Wie viele Shows wir schon gemeinsam durchgezogen hatten: Die herbe Frida-Kahlo-Performance mit den bunten Blumen in den Hochsteckfrisuren. Die farbige Choreographie mit den Smileys. Und der Coup mit den Jungs in weißen ^[11] Unterhosen, lange bevor die Amerikaner mit ihren Wäschemodells anfangen. Aber womit konnte man heute noch Aufsehen erregen?

»It's nice«, sagte ich zu Julia und ging Richtung Bühnenausgang.

Weil ein Mosaikstein fehlte, musste ich völlig umdisponieren und alles über den Haufen werfen, was ich mit einem großen

Model und einem kleinen Haarteil geplant hatte.

»Entschuldigung!«, sagte eine Frauenstimme. Ein hochgewachsener, schmaler Körper drückte mich gegen den Türrahmen. Die junge Frau wollte rein, ich raus. Ihr blasses Gesicht bestand nur aus Brille, aber ihr Haar war außergewöhnlich: dick, kräftig, rotblond und so viel, dass man sofort hineingreifen und Sachen damit anstellen wollte. Die Tür schlug hinter ihr zu.

Ich stand draußen und atmete durch. Wie hoch der Londoner Himmel war. Das ist nicht oft so.

»He, Alter, Platz da!«, schnauzte ein Rowdy von der Hebebühne eines Lastwagens.

Ich ging um den kreisrunden Kuppelbau herum und überquerte die Kensington Road

zum Denkmal von King Albert, der beständig unter seinem Dach zwischen den Säulen residiert. Bei den Stufen half ich einer Nanny mit dem Kinderwagen. Ihre Uniform und der Fratz, der mich aus spitzenbesetzter Kapuze anglotzte, waren wie aus einer anderen Zeit. Ich nahm den Hauptweg durch Kensington Gardens, die gerade Verbindung über den See in den Hyde Park hinein.

Nicht weit von hier, in der New Bond Street, hatte einmal mein Leben als Frisör angefangen, beim größten Frisör ^[12] aller Zeiten, Vidal Sassoon. Mit dem Mut eines 18-Jährigen war ich einfach reingegangen, zu ihm in den Laden, und nicht wieder weg, bis ich bekam, was ich wollte: Lernen, was ein guter Frisör ist – mit dem Auge für die Genauigkeit, dem Maß für Proportion und